

Der japanische Reis — „Handelsware“ oder „Kulturgut“?

Von Dr. Harald Dolles, Deutsches Institut für Japanstudien

Japan importiert nach den Statistiken der OECD seit Jahren mehr Nahrungs- und Genussmittel als jedes andere Land der Welt. Mit 40 Prozent weist Japan laut dem japanischen Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries (MAFF) den niedrigsten landwirtschaftlichen Selbstversorgungsgrad aller industrialisierten Länder auf (gerechnet auf Kalorienbasis; für Deutschland wird im Vergleich ein Selbstversorgungsgrad von 96 Prozent ausgewiesen). Derart gesehen bietet der japanische Agrarmarkt für ausländische Anbieter sowohl ein beträchtliches Volumen als auch entsprechende Nachfrage durch ein verändertes Konsumverhalten der japanischen Bevölkerung.



Der japanische Reismarkt befindet sich in einem langwierigen Liberalisierungsprozess.

Die schier unersättliche Neugier der japanischen Konsumenten auf fremde Küche und neue Rezepte führt seit etwa Mitte der 1980er Jahre laufend zur Einführung neuer Lebensmittel- und Getränkeprodukte sowie neuer Ernährungstrends. Allerdings sind die meisten der Konsumtrends häufig nur kurzfristiger Natur und wohl nicht geeignet, den Speiseplan der Japaner dauerhaft zu verändern. Den Fast-Food-Ketten und Coffee-Shops ist allerdings der Durchbruch im Gaststättengewerbe gelungen; auf dem heimischen Tisch ist das getoastete Weißbrot auf dem besten Wege dahin, die traditionelle Miso-Suppe und den Reis zum Frühstück abzulösen. Belegt wird dieser Wandel in den Ernährungs- und Verbrauchsgewohnheiten der japanischen Bevölkerung durch die Wirtschaftsrechnung der privaten Haushalte. Der Trend zum (schnellen) Essen auswärts lässt sich auf die lange berufsbedingte Abwesenheit von zu Hause und die wachsende Zahl der Einpersonenhaushalte zurückführen. Wurde Mitte der 1960er Jahre nur rund acht Prozent der durchschnittlichen Ausgaben japanischer Haushalte für das auswärtige Essen ausgegeben, so sind es heute ca. 18 Prozent.

Konsumrückgang

Bei den Nahrungsmitteln werden Japonica-Reis, Soja und einheimisches Gemüse zunehmend ergänzt und zum Teil ersetzt durch

westliche Nahrungsmittel wie Brot, Milch, Käse, Fleisch, pflanzliche Öle und importierte Gemüsearten. Während Fisch und Meeresprodukte in den vergangenen Jahren ihre herausragende Stellung im Speiseplan der japanischen Konsumenten halten konnten, fällt dagegen der stark rückläufige Konsum von Reis besonders auf: aßen die Japaner pro Kopf in den 1960er Jahren noch 314 g Reis täglich, so sank der Wert in den 70er Jahren auf 260 g, in den 80er Jahren auf 216 g und in den 90er Jahren bis auf 177 g.

Grund für die rückgängige Entwicklung mag sicherlich der bis in die 1990er Jahre hinein vergleichsweise hohe Endverbraucherpreis für Japonica-Reissorten sein, der sich auf vergleichsweise kleine Betriebsgrößen (im Landesdurchschnitt 1,6 ha; für Deutschland werden im Vergleich rund 32 ha ausgewiesen), auf bis vor kurzem staatlich garantierte Erzeugerpreise und auf kleinbetriebliche, komplexe, mehrstufige Distributionsstrukturen im Handel zurückführen lässt. Grundlage für die Agrarpolitik war das 1961 erlassene landwirtschaftliche Rahmengesetz (*Nōgyō kihon hō*), nach dem trotz komparativer Nachteile Japans in der landwirtschaftlichen Produktion durch den Staat die Versorgungssicherheit mit Lebensmitteln zu gewährleisten und die bäuerlichen Einkommen zu sichern waren. Hierfür wurde ein System garantierter Preise und Subventionsregelungen eingeführt, das bis in die 1990er Jahre hinein Gültigkeit hatte. Diese staatliche Steuerungsreglementierte selbst im letzten Jahrzehnt noch die Erzeuger-

WISSENSCHAFT UND PRAXIS



Die Ernährungsgewohnheiten der Japaner ändern sich. Dies zeigt sich deutlich an einem abnehmenden Reiskonsum.

preise von rund 80 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion Japans. Das Niveau der Erzeugerpreise orientierte sich dabei zwar an den tatsächlichen Gestehungskosten, vorrangig jedoch an der politischen Zielvorstellung, dass die landwirtschaftlichen Einkünfte mit den Einkünften der gewerblichen Wirtschaft Schritt halten sollten.

Liberalisierung des Agrarmarktes

Handelspolitische Liberalisierungsmaßnahmen im Agrarbereich waren daher aus innenpolitischen Gründen, wie die Befürchtungen um die nationale Versorgungssicherheit sowie dem Einfluss der starken Agrarlobby, lange Zeit tabu. In den 1980er und 90er Jahren eskalierten aufgrund dieser Agrarpreispolitik und der Importprotektion Japans die agrarbezogenen handelspolitischen Konflikte mit dem Ausland. Entscheidenden Fortschritt hin zur Liberalisierung der japanischen Agrarimporte brachten die GATT-Verhandlungen der Uruguay-Runde (1986-93), die mit dem WTO-Abkommen ihren Abschluss fanden. Nach diesem wurden alle nichttarifären Handelshemmnisse, insbesondere die Quotierung von Agrarimporten, verboten und mussten in Zölle umgewandelt werden (Tarifizierung). Als einzige Ausnahme wurde Japan (und Korea) der Reismarkt zugestanden. Als Gegenleistung mussten die japanischen Verhandlungsführer einen (zollfreien) Importanteil von mindestens vier Prozent und ab 2000 von mindestens acht Prozent akzeptieren. Zwar konnte die japanische Handelspolitik die Tarifizierung zunächst noch verhindern, gleichwohl waren die WTO-Vereinbarungen der Einstieg in die Liberalisierung des japanischen Reismarktes.

Weniger der Druck von innen als vielmehr der Druck durch das Ausland war weiterhin zentraler Bestimmungsfaktor der Liberalisierung des japanischen Agrarmarktes. So führten die Verhandlungen mit der von den USA und durch Australien nicht ohne Eigennutz initiierten Gruppe agrarexportierender Staaten — die von den japanischen Verbrauchern bevorzugten Japonica-Reissorten werden im Ausland überwiegend in Kalifornien und Australien angebaut — dazu, dass u.a. der (tarifäre und sonstige) Importschutz für den japanischen Reis in Folge schrittweise schwand. So wurden in den 1990er Jahren die Preisstützungen

für Reis in Stufen reduziert und letztendlich aufgegeben, wodurch der Großhandelspreis nach Angaben des MAFF von 383,33 Yen/kg auf 266,67 Yen/kg in 2000 sank. Gleichzeitig wurde das staatlich garantierte Monopol der Agrargenossenschaften im Reisinbinnenhandel aufgelöst. 1999/2000 wurde letztendlich noch die Quotierung von Reimporten aufgegeben und der Zoll auf Reis zunächst auf 351,17 Yen/kg und für 2001/2002 auf 341 Yen/kg festgelegt (entspricht derzeit rund 130 Prozent des japanischen Großhandelspreises). Zudem wurden in den letzten Jahren verstärkt agrarpolitische Anstrengungen unternommen, die landwirtschaftliche Anbaufläche für Reis zu reduzieren. Für das Fiskaljahr 2000/2001 ist noch eine Reisanbaufläche in Höhe von 1,76 Millionen ha ausgewiesen, was über die letzten Jahre einem Gesamtrückgang der Anbaufläche von 33 Prozent entspricht. Durch das neue Nahrungsmittelgesetz, das im April 2004 in Kraft treten wird, sollen die landwirtschaftlichen Genossenschaften und andere landwirtschaftliche Verbände in die Lage versetzt werden, spätestens ab 2008 bestimmenden Einfluss auf die anzubauende Menge auszuüben und den Reispreis selbst an die Nachfrage anpassen zu können.

Multifunktionalität der Agrarwirtschaft

Akkumuliert sich der Anbau von Reis derzeit noch zu einem Viertel des Gesamtwertes landwirtschaftlicher Produktion, so wird angesichts der bestehenden Überproduktion, dem abnehmenden Binnenkonsum und prognostizierter Importe für die Zukunft ein weiterer Rückgang in der landwirtschaftlichen Erwerbswirtschaft erwartet. Zumindest teilweise soll dieser Tatsache durch direkte Einkommens- und Strukturanpassungssubventionen an landwirtschaftliche Betriebe entgegengewirkt werden, die sich auf das 1999 verabschiedete „New Basic Law on Food, Agriculture and Rural Areas“ (*Shin nō hō*; eine vorläufige englische Fassung findet sich im Internet unter <http://www.maff.go.jp/soshiki/kambou/kikaku/NewBLaw/BasicLaw.html>) stützen. Dieses „New Basic Law on Agriculture“ bot durch den expliziten Bezug auf die Notwendigkeit, die japanische Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicher zu versorgen (Artikel 1), sowie auf die Multifunktionalität der Agrarwirtschaft (Artikel 2) die Grundlage für die japanische Verhandlungsposition in den weiteren WTO Agrarverhandlungen der letzten Jahre.

Mit der grundlegenden Beschreibung der Aufgaben der Landwirtschaft als multifunktional, stellt der japanische Gesetzgeber die Aufgaben der Landwirtschaft in einen größeren (kulturellen) Zusammenhang. Er betont dabei, dass die bäuerliche Landwirtschaft neben ihrer traditionellen Rolle als Lieferant von Nahrungsmitteln durch stabile Produktion in den ländlichen Gebieten, durch den Schutz des japanischen Bodens, der Wasserressourcen und der Umwelt von besonderer Bedeutung für die „formation of a good landscape and maintenance of cultural tradition“ (Artikel 3) sei. Die nachhaltige Entwicklung und Förderung der Landwirtschaft muss daher unterstützt und gesichert werden, inklusive den notwendigen Anbauflächen und den Irrigationssystemen für die Bewässerung der (Reis-)Felder (Artikel 4). Aus diesem gesetzlichen Rahmen lässt sich herauslesen, dass der japani-

schen Kultur nun eine entscheidende Ordnungsfunktion zukommt. Die japanische Einstellung zur Landwirtschaft (und insbesondere zum Reisanbau) verdichtet und verfestigt der japanische Gesetzgeber nun in der — insbesondere von westlichen Industrienationen auch anerkannten — Institution des Rechts. Daraus ergeben sich formelle Regeln für das (rechts-)staatliche Handeln und für die Institutionen, die der Durchführung und Überwachung von solchen Regeln dienen. Die Regeln sollen zudem gegenüber der eigenen Bevölkerung und gegenüber den japanischen Handelspartnern abstecken, was berechenbar, erwartbar oder selbstverständlich ist.

Reis und die japanische Kultur

Mit dem Erlass des „New Basic Law on Agriculture“ kann die japanische Verhandlungsposition in den WTO Agrarverhandlungen nicht mehr nur auf die ökonomisch bedingte Interessenlage zurückgeführt werden, sondern die (japanische) Kultur selbst und ihre Erhaltung findet als prägendes Moment Eingang in die Agrarpolitik. Die japanische Kultur ist ohne Reis undenkbar. Wiederholt haben sich die Japaner über den Reis als „unser Grundnahrungsmittel“ und die Reisfelder als „unser Land“ identifiziert und gegenüber anderen Völkern abgegrenzt. Folgen wir den beiden ersten japanischen Geschichtswerken, dem *Kojiki* (Aufzeichnungen über alte Begebenheiten) und dem *Nihongi* (Japanische Annalen), dann rührt das Urpaar *Izanagi* und *Izanami* auf der himmlischen Schwebelücke stehend mit einem Speer in der unendlichen Salzflut. Aus den gerinnenden Tropfen entsteht eine Insel: der Mittelpunkt des zu schaffenden Universums auf dem die beiden Götter alle Dinge dieser Welt zeugen und gebären — vom großen Acht-Insel-Land (Japan) bis hin zum Gott des Feuers. Aus einer der Inseln entsteht die Gottheit der Nahrung (*Uka no mitami no kami*), die im Mythos erschlagen wird, wonach aus ihrem Leib verschiedene Nahrungspflanzen entstehen. So entspringt der Reis aus ihren Augen und der (die) göttliche Erzeuger(in) (*Kami musubi mi oya no mikoto*) sorgt dafür, dass die Reiskörner gesammelt und gesät werden. Der Reis ist daher nach der japanischen Mythologie göttlichen Ursprungs und unmittelbar mit der japanischen Erde verbunden, aus der seine göttliche „Mutter“ entstanden ist.

Die enge Verbindung zwischen der japanischen Kultur und dem Anbau von Reis lässt sich auch unter Rückgriff auf die japa-

nische Sprache herleiten. So beispielsweise enthält das Schriftzeichen 私 (*SHI*, *watakushi*), welches dem westlichen „ich“ entspricht, als vorderen Bestandteil das Zeichen für Reis und kann insgesamt als „mein Reis“ aufgefasst werden. Die zentrale Bedeutung von Reis als Grund- und Hauptnahrungsmittel wird ebenfalls durch die verwendeten japanischen Schriftzeichen deutlich. Das Schriftzeichen für den ungekochten Reis ist 米 (*kome*), der im reinen Zustand gegart zu 御飯 (*gohan*) wird, das sich aus den Zeichen für „Mahlzeit“ 飯 (*meshi*) und einem Höflichkeitspräfix 御 (*go*) zusammensetzt. Die Abgrenzung zu anderen Reissorten, z.B. Rundkornreis, und anderen Arten der Zubereitung wird sprachlich durch die Verwendung von ライス (*raisu*), abgeleitet vom englischen „rice“, ausgedrückt, z.B. wie in カレーライス (*karee raisu*, Curry Reis).

Fazit

Vor diesem kulturellen Hintergrund mag es verständlich werden, warum Reis in den japanischen Supermärkten unterschiedlich plaziert wird: Auf der einen Seite in Japan geerntete Japonica-Reissorten mit deutlichen Qualitätshinweisen auf die Gegend, in der er geerntet wurde; auf der anderen Seite der Importreis, welcher in der Regel ohne Ursprungszeugnis angeboten wird und auch gemischt sein kann (sog. „blended rice“). Obwohl die heute in Japan angebotenen Japonica-Reissorten nicht mehr mit den Anbausorten früherer Jahre übereinstimmen und die kalifornischen Japonica-Reissorten sich geschmacklich von in Japan angebauten Japonica-Reissorten nicht unterscheiden, so wird der Importreis aller Liberalisierung des Reismarktes zum Trotz immer eine Sonderstellung innehaben und auch vermutlich keine Trendwende im rückläufigen Reiskonsum hervorrufen. Der letztes Jahr gestartete und bislang nicht erfolgreiche Versuch der USA Rice Federation, durch ein American Rice Shop Network mit derzeit 44 Läden in Tokyo, Kanagawa, Saitama und Kyoto, in Kalifornien speziell für den japanischen Markt angebaute Reissorten mit Ursprungszeugnis gezielt zu vermarkten und im Vergleich zu japanischer Ware preisgünstiger zu verkaufen, mag hierfür ein Beleg sein. Importreis wird im Bewusstsein der japanischen Konsumenten immer *raisu* bleiben, da er nicht aus der japanischen Erde gewachsen ist und somit auch nicht die symbolischen Funktionen erfüllen kann, die dem japanischen Reis zugeschrieben werden. JM



Dr. Harald Dolles: Studium der BWL. Promotion am Lehrstuhl für Internationales Management der Universität Erlangen-Nürnberg. Lehrtätigkeiten an den Universitäten Augsburg, Bayreuth, Erlangen-Nürnberg und Košice. Seit 2001 Wissenschaftler am Deutschen Institut für Japanstudien. Arbeitsgebiete: Internationales Personalmanagement, interkulturelle Unternehmenskooperationen, Entrepreneurship in Transformationsökonomien sowie das Verhältnis von Kultur und Ökonomie.

Kontakt: dolles@dijtokyo.org.